



Samelbd.

0/0

die,

46  
Die  
Furcht Jesu  
für Seinem  
Tode am Kreuz,

---

wovon  
in einer kurzen Einladungsschrift  
handelt

M. Christian Friedrich Olpe,  
der Schule zu Zorgau Rector, und der Lateinischen Gesellschaft zu Jena  
Ehrenmitglied.



---

Zorgau, gedruckt bey Friedrich Samuel Rüdels.

1192 1000

1192 1000

1192 1000

1192 1000

1192 1000

1192 1000

1192 1000

1192 1000

1192 1000





**G**estanken und Entsetzen und Schrecken des Todes muß uns überfallen, unsre Seele erschüttern, und selbst über den Körper einen Schauer ausgießen, wenn wir unsern göttlichen Mittler, Jesum Christum, am Oelberge trauern, zittern und jagen, seine Seele um und um betrübt, betrübt bis zum Tode sehen; wenn Gott, vor Gott, auf seinem Antlitz in Staube lieget, wenn er unter unausdenklicher Angst, unter Thränen und blutigem Schweiß mit dem Tode ringt, und mit starkem Geschrey bitter, daß jene Stunde, in die er gekommen, vorüber gehen, und sein Vater, dem alles möglich sey, ihn dieses Kelches überheben möge. Der Gottmensch stellt sich, indem er also betet, seinen nahen Tod am Kreuze, welcher mit der entsetzlichsten Schmach, Schande und Marter verbunden ist, so bitter und empfindlich vor, daß er ihm, wenn es möglich wäre, zu entgehen wünschet, und daß er selbst seinen himmlischen Vater um dessen Abwendung bitter = = Ist auch diese Bitte der Person des Mittlers zwischen Gott und Menschen gemäß? Kann Jesus um die Ueberhebung des Gott versöhnenden Todes bitten, da er einmal aus göttlichem freyen Willen sich zu demselben im Nazthe der H. Dreyeinigkeit anheischig gemacht, und da ohne die Uebernehmung dieses blutigen Todes keine Versöhnung für die gefallenen Sünder möglich war?

Ein geistreicher *Rambach* machet von dieser Bitte *Jesus*, um sie mit dem Gesächste und den Absichten der Versöhnung näher zu vereinigen, eine Erklärung, die von dieser gewöhnlichen Auslegung der meisten *Schriftforscher* ganz unterschieden ist. Er glaubt, der Heiland habe in der Bitte, daß jener Reich von ihm gehen möge, nur um die Verkürzung seiner großen innerlichen Todesangst, und des göttlichen Zorns, der auf seine Seele stürmte, gebeten 1)

Einige haben sogar aus diesem ängstlichen Gebete, dessen wir jetzt mit tiefgerührter Seele gedenken, mit den *Arminianern* 2) den unglücklichen Schluß gemacht, als sey *Jesus*, nach seiner menschlichen Natur, in den Tagen seines Fleisches von einer Fähigkeit zu sündigen nicht gänzlich frey gewesen, da er in diesem Gebete um die Abwendung seines so schimpflichen und schmerzlichen Todes am Kreuz etwas habe verlangen können, das der Wille seines Vaters nicht mit sich gebracht habe.

Meine Absicht ist es jetzt nicht, die abgeschmackten und so wohl denen deutlichsten Aussprüchen der heiligen Schrift, als auch der Person und dem Amte des göttlichen Mittlers ganz entgegen stehende Folgen zu zeigen, die aus diesem Vorgeben der *Arminianer*, als aus einer unreinen und vergifteten Quelle, fließen, zumal, da die  
Ehre

1) in seinen Betrachtungen über das Leiden Christi S. 55. u. f.

2) *PHILIPPUS A LIMBORCH*, in *Theologia Christiana*, Lib. IV. C. XIII. §. XVIII. p. 359. ed. Amstel. MDCCXXXV. Quod ad Dominum nostrum Iesum Christum, probari nequit, ipsum in diebus carnis suae, respectu naturae suae humanae, a potentia praecepto diuino, de redimendo humano genere per mortem suam, non obediendi fuisse immunem. etc. vid. *MICH. WALTHERI* diss. de Christi hominis ἀναμαρτυρία §. XXIII. in *Dissertation. ejus theol. academ.* p. 202.

Ehre Jesu diesfalls von berühmten Gottesgelehrten vorlängst gerethet worden. 3) Mein Vorhaben gehet lediglich dahin, um mit wenigen zu erweisen, es sey in dieser Bitte unsers Erlösers nicht das Mindeste zu finden, das seiner anbetungswürdigsten Person auf einige Weise nachtheilig seyn könne, wenn wir auch diese Bitte so annehmen, wie wir sie annehmen müssen, wenn wir denen Worten Jesu keine Gewalt anthun wollen.

Unser göttlicher Erlöser bleibt heilig, unschuldig, und von den Sündern, auch von der Fähigkeit zu sündigen, selbst da noch unendlich abgesondert, wenn er nicht allein um die Verkürzung seiner Leiden des Todes, sondern auch um die gänzliche Abwendung dieses schmähligen Todes am Kreuz seinen ewigen Vater bittet. Gott, der Liebhaber des Lebens, hat ja, wie jedermann aus eigener Erfahrung weiß, der Natur des Menschen einen gewaltigen Trieb zum Leben eingepflanzet, vermöge dessen er nichts so sehr fliehet und scheuet, als den Tod, der ihm so sehr unnatürlich ist. Die Stoiker ehrten die Natur und die Menschlichkeit, und handelten wider ihre eigne Empfindung, wenn sie von diesem Leben so verächtlich sprachen, und den Selbstmord vertheidigten und rühmten. Warum klagen die heidnischen Schriftsteller so sehr und häufig über die Kürze des menschlichen Lebens? Warum ist ihnen der bloße Name des Todes so verhaßt und fürchterlich, daß sie denselben meistens mit veränderten Worten ausdrücken? Sie nennen ihn das Ende aller Dinge, das Schicksal, das unvermeidliche Schicksal, die Schuld der Natur, das Schrecklichste aller schrecklichen Dinge. Warum bedieneten sie sich, indem sie vom Sterben reden, zum öftern anderer und gelinderer Ausdrücke, als: Aus diesem Leben gehen, das Leben en-

a 3

digen

3) vid. GOTTL. WERNSDORFII disp. de Christo, ceu sine exemplo homine §. VI. - VIII. Part. I Disput. ej. academ. p. 112, seq. MICH. WALTHERVS, in Dissertat. cit. nec non in diff. de dissimilitudine ortus nostri et Christi hominis p. 207. seq.

higen oder verlassen, die Schuld der Natur bezahlen, dahin gehen, wohin schon Mehrere gegangen sind? u. s. w. Warum nennet selbst das Buch der göttlichen Offenbarung den Tod einen König des Schreckens, wenn er nicht wider die Natur und allgemeine Neigung des Menschen ist, die ihm der weise und heilige Schöpfer selbst ins Herz geschrieben hat? Nichts ist menschlicher, und in gehörigen Schranken unschuldiger, als die Liebe zum Leben und die Furcht für dem Tode. Selbst der Held, der sein Blut und Leben der allgemeinen Ruhe und Sicherheit aufopfert, kämpft, und kämpft nicht unedel, zwischen der Neigung zum Leben und der Liebe für das Vaterland, für welches er sein Leben in Gefahr sezet. Die mutthigsten Helden kommen doch lieber aus dem Treffen, gekrönt mit edlen Thaten und unsterblichem Nachruhm, zurück, als daß sie auf der blutigen Wahlstatt das Ende ihrer unerschrocknen Tapferkeit erblicken. Ohne dringende Noth stürzet sich auch der unbeweglichste Heldennuth nicht in die Schwerdter und das Feuer der Feinde.

Unser grosser Mittler, der uns mit Gott ausöhnen sollte, mußte, um aus unserm Miel zu seyn, gleich uns, menschliche Natur an sich haben. Er hatte und hat sie an sich, und war seinen Brüdern, bis auf die Sünde gleich, welche nicht zur menschlichen Natur gehöret. Er nahm daher natürliche, keinesweges aber moralische und sündige Schwachheiten der Menschen an sich. Er hungerte, er durstete, er wurde müde, er schlief, er betrübte sich, er weinte, er freuete sich, er gerieth in Eifer. Wird es nun ihm, einem wahren Menschen, unanständig seyn, wenn ihn eine Furcht für dem Tode, für dem grausamsten und schrecklichsten Tode, so gewaltig ergreifet, daß er zu seinem Gott und Vater Gebet und Thränen abschicket, daß dieser von Blut und Rache schäumende Kelch, der Kelch des bittersten Todes, gänzlich vor ihm vorübergehen möge; besonders da ihm der Tod, vermöge seiner auch der menschlichen Natur eignen Unsterblichkeit, noch unnatürlicher ist, als allen andern Menschen,  
von

von deren igtigen-verderbten Natur sich die Sterblichkeit nicht wegdenken läßt? Jesus bleibt bey seiner Bitte unschuldig und heilig. Denn er faßt sie bedingungsweise ab. Mein Vater, ist's möglich, betet er, ist's möglich; so gebe dieser Kelch von mir; so überhebe mich dieses Kelches. „Kannst du dich, mein Vater, will er sagen, der armen-gefallenen Menschen erbarmen, ohne mich, den Sohn der Liebe, mich, deinen eingebornen Sohn, so jämmerlich martern und tödten zu lassen; kann deine Heiligkeit und Gerechtigkeit ohne dieses grosse und blutige Lösegeld ausgesöhnet werden; kannst du Sünde vergeben, ohne mein Leben zum blutigen Schuldopfer zu fordern: So laß diesen Kelch der Leiden und des Todes vor mir vorübergehen!“

Jesus bleibt bey seiner Bitte unschuldig und heilig: Denn sie endiget sich nicht in seinem eignen Wunsch und Willen; sondern lediglich in dem Wink und Willen seines göttlichen Vaters. Der Erlöser wünscht ist in seiner tiefsten Erniedrigung, von dem schmachlichsten Tode befreyet zu seyn, und sein innigstes Verlangen bricht in ein bewegliches und lautes Gebet: aber in ein solches Gebet aus, das der Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit seines Vaters auf keine Weise misfällig seyn konnte. Mußte nicht der ewige Vater seinen Sohn, an dem er Wohlgefallen hatte, auch aus dem Schlusse dieser demüthigen und ihm bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz unterwürfigen Bitte erkennen, da sein Geliebter sie also endigte: Doch nicht, was, und wie ich will, sondern was, und wie du willst! Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gebe, ich trinke ihn denn; so geschehe dein Wille! Kann in dieser Bitte Jesus Christus nicht Himmel und Erde getrost zu Zeugen auffodern und sagen: Wer kann mich auch hier einer Sünde zeihen?

Alein, wir machen uns vielleicht, indem wir diese Bitte von einer gänzlichen Abwendung der Leiden ohne Zahl, auch der äußerlichen Schmerzen und des Todes am Kreuz, verstehen, von Christo viel

viel zu niedrige Begriffe? Vielleicht machen wir ihn auf diese Weise weit geringer als die Märtyrer, unter welchen keiner jemals die Hinwegnehmung seines Todes von Gott begehret hat. Dieser Einwurf hat bey dem sel. Rambach 4) ein grosses Gewicht. Es ist an dem, die Bekenner des christlichen Glaubens, welche zu denen trübseitigen Zeiten der Verfolgung ihr standhaftes Bekenntniß mit den grausamsten Arten des Todes versiegelten, giengen Foltern, Schwerdt und Flammen, und Wasserfluthen, dem Rachen reißender Thiere, jähen Felsen, von denen sie herabgestürzt wurden, verschiedenen Arten der Kreuzigung, und allen möglichen Martern, die eine heidnische und unmenschliche Grausamkeit nur erfinden konnte, mit einer Freudigkeit entgegen, welche die Bewunderung und Aufmerksamkeit aller Jahrz Hunderte nach sich ziehen muß; ja, sie bewiesen, indem sie zu ihren Martern und ihrem Tode hingeföhret wurden, eine so göttliche Freude und Standhaftigkeit, daß ihnen hierbey ihr **GOTT** sey **Dank!** 4) der gewöhnlichste und feyerlichste Ausdruck war. Doch hierdurch gewinnen sie keinen Vorzug über ihren grossen Anfänger und Vollen der ihres Glaubens. Die Blutzegen **Jesus** süßten den Tod nur für ihre Personen: **Jesus**, ihr Vorgänger, empfand den Tod für alle Menschen, und süßte ihn daher unendlich bitterer und schmerzlicher, als seine standhaften und unerschrockenen Bekenner, die ihn nur einfach empfanden. Der Stachel des Todes, den die Märtyrer litten, war durch das Verdienst der Leiden und des Todes **Jesus**, welches ihnen Muth und Freudigkeit einflößte, bereits stumpf und unwirksam geworden: Der Tod, dem sich **Jesus** unterwarf, hatte noch seine ganze, seine unaussprechliche Bitterkeit. Der Erlöser bleibt also allemal an seinem Tode unendlich grösser, als seine Erlösten, wenn ihn gleich diese mit heiterer Freude empfangen, und jener ihm mit so banger Furcht

4) vid. SAGITTARIUS, de Martyrum cruciatibus in primitiua ecclesia p. 71. seq.

Furcht entgegen siehet, daß er, wenn es möglich, wenn es der Wille seines himmlischen Vaters wäre, diesen Kelch vorübergeben liesse.

In denen unaussprechlichen Qualen des Todes und der Hölle, von welchen die allerheiligste und unschuldigste Seele Jesu gleich bey dem Anfange seiner Leiden durchhänget wurde, stellte unser Mittler sich die Erlösung, die so viele Millionen Sünder erretten sollte, vielleicht so schwer und unüberwindlich vor, daß er in den Tiefen und Abgründen seiner Schmerzen und Martern kein Ende zu finden glaubte. Vielleicht hatte die Macht des Todes, die mit allen ihren Schrecken auf Jesu lag, sein Auge so verdunkelt, daß auch die unendlich herrliche Belohnung seiner Leiden und Verdienste vor seinem Angesichte damals verborgen war, daß er die Völker, die ihm zum Erbe, und der Welt Ende, das ihm zum Eigenthum gegeben werden sollte, nicht erblicken konnte, daß er die Herrlichkeit und Ehre, mit der er durch Leiden des Todes gekrönt werden sollte, in dieser tiefsten Erniedrigung nicht entdeckte. Vielleicht veranlaßte dieser doppelte Grund jene klägliche Bitte zu seinem Vater, an die keine Creatur denken kann, ohne bey deren Andenken zu erzittern. Ein grosser und berühmter Michaelis ist dieser Meinung, <sup>5)</sup> und wir würden sehr geneigt seyn, von derselben uns belehren und überzeugen zu lassen, wenn wir sie, andrer Schriftstellen zu geschweigen, mit der Geschichte der Leiden Jesu füglich vereinigen könnten. Der Heiland weiß ja in seinem Leiden alles, was ihm bezeugen soll, Joh. 18, 4. Er weiß, daß seine Leiden ein Ende haben werden, da er kurz vor denselben, auch von seiner Auferstehung die Jünger unterrichtet. Luc. 18, 33. Er betet, indem er zu seinen Leiden des Todes gehen will: „Vater ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, Joh. 17, 24. Kann ihm also die unendlich herrliche Belohnung unbekannt seyn, die auf seine Leiden und seinen Tod folgen soll?

b

Aber

<sup>5)</sup> in Compend. Theol. dogm. p. 168.

Aber es scheint allem Ansehen nach, als wisse er in der damaligen allerhöchsten Entäußerung seiner göttlichen Majestät nicht, daß es seinem Vater ganz unmöglich sey, das Geschlecht der Menschen ohne den grausamsten und schmähslichsten Tod seines Sohnes zu begnadigen; sonst hätte er nicht, wie er gerhan, unter vorausgesetzter Möglichkeit, und der Genehmhaltung seines himmlischen Vaters, gebeten, daß er dieses Kelchs von ihm überhoben werden möchte. Die höchstunschuldige Neigung zum Leben, und die eben so unschuldige Furcht für dem Tode wirkte in der allerheiligsten Seele des Gottmenschen damals um desto stärker, je empfindlicher ihm der unfäglich bittere Tod, und die Angst der Hölle war, die er für alle Menschen empfinden sollte, und legte ihm unter Trauern, Zittern und Zagen das Gebet in den Mund: Mein Vater, ist's möglich; so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst.

Es läßt sich hieraus eine Frage beantworten, deren richtige Entscheidung uns sowohl gewisse Vorurtheile benehmen kann, die wir uns bisweilen von unsern Brüdern zu machen pflegen, als sie im Stande ist, zu unserer eignen Beruhigung sehr vieles beizutragen. Man fragt: Ist auch einem Christen, der auf ein besseres Leben hoffet, die Sehnsucht nach einem längern Leben im Stande der Prüfung, anständig? Der Herr über Tod und Leben führet mich ist an die Pforten der Ewigkeit. Die Mühseligkeiten und Bedürfnisse meiner Jugend sind überstanden, und der Segen der gnädigsten Vorsehung breitet sich über mich aus. Gott hat mir Ehre, Vermögen, Freunde, einen treuen Gatten, Kinder der besten Hoffnung geschenkt. Wohin ich sehe, finde ich Segen und Zufriedenheit, und die schönsten Aussichten auf den noch übrigen Rest meines Lebens, und mitten im Genusse dieser angenehmen Güter soll ich das Leben verlassen? Ich kann der Sehnsucht nicht widerstehen, die ein längeres Leben wünschet. Die meiste Zeit meines Lebens ist zwar verfloßen, spricht ein anderer, der gefährlich krank ist; „aber nur noch etliche  
 „Jahre

„Jahre möchte ich leben, um das Glück der Meinigen vollständig zu sehen.“ Ja, in dem verlobtesten Greise, der das menschliche Elend nicht nur in seinem kraftlosen Alter, sondern auch noch auf andere Weise mannichfaltig empfindet, regt sich ein inniges, ein sehnliches Verlangen nach einem längern Leben. Ist diese Sehnsucht unschuldig und untadelhaft? Warum nicht? Unser grosser Erlöser sehnte sich ja selbst nach einem längern Leben, indem er seinen Vater bat, daß er ihn dieses Kelches, auch der Bitterkeit des natürlichen Todes, überheben möchte. Nur sey diese Sehnsucht eines Christen dem Verlangen Jesu ähnlich. Auch der beste und treueste Nachfolger Jesu wünschet sich, wenn Gott seine Seele von ihm fordern will, ein längeres Leben; er ist aber unter diesem Wunsche dem Willen seines Gottes gehorsam; ganz ergiebt er sich in denselben, und begleitet sein Verlangen länger auf dieser Welt zu seyn, mit dem Wunsche: Nicht mein, sondern dein Wille, mein Gott, geschehe!

Wie fruchtbar an diesen und andern würdigen Betrachtungen ist nicht die Leidensgeschichte Jesu! So wohl das Andenken jenes grossen Tages, an welchem unser göttlicher Mittler die blutige Veröhnung für unsre Sünden geworden, als auch die rührende, die zahlreiche Gegenwart vornehmer Gönner, und liebreicher Freunde unsrer Schule, die ich noch immer in unbergestlichem und höchst dankbaren Andenken verehere und hochschätze, hat mich auch ist veranlassen, an diesem Tage der grossen allgemeinen Veröhnung einige meiner lieben Schüler zum öffentlichen Preise derselben zu bestimmen. Drey von meinen wohlgearteten und hoffnungsvollen Pflegeköhnen, erbitten sich nebst mir, morgen g. G. Abends um 5. Uhr die Gegenwart aller dererjenigen, denen (und wem sollte sie es nicht seyn?) jede Stunde dieses grossen Sterbetages rührend und verehrungswürdig ist.

Johann

Johann Wilhelm Demisch, aus Torgau, wird vom Kampf und Siege des am Kreuze leidenden und sterbenden Mittlers, in einer Paraphrase des 22sten Psalms, reden.

Johann Salomo Cuno, aus Torgau, Schmach und Ehre in der Dornenkrone Jesu zeigen, und

August Friedrich Eltste, aus Eulenburg, die wehmüthigen Empfindungen der Freundin Jesu bey seinem Leiden, in einer Ode auszudrücken suchen.

Auch aus dem Munde dieser Kinder richte sich der Herr eine Macht und ein Lob zu, um seiner Feinde willen! Torgau, am grünen Donnerstage, 1766.



AB: 155056

VD 18

ULB Halle 3  
003 085 112



TA → SL  
Nov 75 fkt 1

R

VD 17





46

e u z,

Schrift

pe,  
ellschaft zu Jena

Rüdel,

S

E D D

in einer

M.

der Schule zu Zörg

Zorgan,

Blue  
Cyan  
Green  
Yellow  
Red  
Magenta  
White  
3/Color  
Black

Farbkarte #13

B.I.G.

